

Erweiterungsbau Privatklinik Linde, Biel, setzt gestalterische wie funktionelle Akzente

# Architektur im Dienst von Gesundheit und Wohlbefinden

Mit dem Erweiterungsbau 2017 setzt die Klinik Linde nicht nur Maßstäbe im Bereich der Rehabilitation, sondern auch der Architektur. Ein Rundgang durch das Gebäude, das aufgrund eines Masterplans und mit viel Detailliebe von den Generalplanern und Architekten IttenBrechtbühl realisiert wurde.

Ort der Sehnsucht ist ein Spital- und Rehabilitationszentrum sicherlich nicht, sondern ein Ort der Not oder zumindest der Notwendigkeit, der Unausweichlichkeit oder der Dringlichkeit. Und damit doch ein Ort der Hoffnung: dass man geheilt, gesund werde. Umso wichtiger ist es, dass dieser Ort richtig ist: medizinisch und pflegerisch, technisch und atmosphärisch. Wenn dieser Ort eine Selbstverständlichkeit hat; wenn

das Betreten ebenso angenehm ist wie der Aufenthalt, sei es für kürzere oder längere Zeit; wenn das Spital als Spital zwar möglichst perfekt funktioniert, aber beim Aufwachen nach einer Operation sich ein beruhigendes Gefühl einstellt; wenn die Abläufe für die Pflege und die Therapie und damit für die Patienten bestmöglich organisiert sind: Wenn all das der Fall ist, haben Architekten, Planer und Handwerker im

engen Zusammenspiel mit den Auftraggebern und Betreibern etwas erreicht – nämlich gute Architektur.

## Viele Dinge im Blick

Gute Architektur ist keine Selbstverständlichkeit. Sie zeigt sich eben darin, dass vieles unmerkbar selbstverständlich erscheint. Das ist

Westfassade mit Eingang Physiotherapie



Foto: A. Jaquemet

im Erweiterungsbau der Privatklinik Linde der Fall. In der Fachsprache heisst eine solche Architektur «Healing Architecture», also eine Architektur, die, ohne viel Aufhebens zu machen, durch Strukturen, Organisation, Materialien, Licht und Farben den Heilungsprozess unterstützt – und wenn all diese Dinge von den Patienten auch nur unbewusst wahrgenommen würden. Health Architecture verbindet medizinische und therapeutische Erkenntnisse mit Erfahrungen aus der Hotellerie: Die Patientinnen und Patienten sollen auch Gäste sein, die Besuchenden stets willkommen.

Um erfassen zu können, was Healing Architecture in der Privatklinik Linde bedeutet, sind BesucherInnen eingeladen, den Neubau wie eine Skulptur von allen Seiten her wahrzunehmen, von aussen und von innen, von unten nach oben. Erst dann erschliessen sich die Facetten, die das Ganze oder eben das Selbstverständliche bilden.

Dabei ist zu erwähnen, dass die Erweiterung Resultat eines sorgfältig evaluierten Masterplans ist, der die Klinik auf die Zukunft ausrichtet. Dazu gehören betriebliche Anpassungen in den bestehenden Gebäuden, die Optimierung der Abläufe und der technischen Anlagen sowie die Erweiterung des unterirdischen Parkings.

### Der Campus nimmt Form an

Wir gehen zuerst um den Neubau herum. Der kubusartige Bau – seine Grundmasse betragen 28 auf 27 Meter – bildet den nördlichen Kopf des vielgestaltigen Spitalkomplexes, der mit einem Erstbau 1954 eröffnet und 1967 sowie 1996/99 schrittweise erweitert wurde. Zusammen mit den umliegenden, ebenfalls zur Linde gehörenden Gebäuden bildet sich so inmitten des stark durchgrünten Quartiers ein kleiner Campus, wobei der Neubau – er ersetzt ein ehemaliges Mehrfamilienhaus – durch seine Präsenz die bestehenden Gebäude mit der Villa Linde und ihrem wunderschönen Park verzahnt.

Die Erweiterung von 2015/17 zeichnet sich in diesem Komplex durch die Gradlinigkeit und Eleganz der Fassade aus. Der Kubus besteht aus zwei unter- und drei oberirdischen Geschossen. Dort, wo er an den Bestand angedockt ist, lässt der zurückspringende Verbindungsbau den Neubau als eigenständigen Körper erscheinen. Die Fassade ist leicht gekörnt, die geschlossenen Brüstungsbänder sind matt und hell, das Sockelgeschoss ist in beinahe klassischer Manier strukturiert und leicht abgesetzt. Die grossen Fensteröffnungen wirken kompakt und doch rhythmisiert.



Foto: A. Jaquetmet

Patientensuite mit besucherfreundlichen Sitzgelegenheiten



Foto: A. Jaquetmet

Lightcube als Tageslichtquelle über die beiden Bettengeschosse und Patient lounge im Hintergrund

### Materialisierte Kernfragen

Wir betreten den Neubau durch einen separaten Eingang, der vor allem den ambulanten Physiotherapiepatienten ausserhalb des zentralen Klinikportals einen direkten Zugang zu den Räumlichkeiten im ersten Untergeschoss ermöglicht. «Untergeschoss» ist dabei ein irreführender Ausdruck, denn alle um den Kern angelegten Räume haben Naturlicht, aus der grossen Therapiehalle im Norden blickt man in den Therapiegarten, in einen meditativen, inti-

men Gartenraum: Das 1. UG ist Gartengeschoss. Zu hoffen wäre, dass in Zukunft eine Öffnung in den Park der Villa Linde möglich sein wird.

Das Prinzip des Kerns ist bereits erwähnt worden. Er hat eine dreifache Funktion. Sichtbar ist er das organisatorische und technische Zentrum des Gebäudes, wobei grosszügige Diensttheken klar ersichtliche Anlaufstellen bilden. Strukturell ist so die Raumanordnung übersichtlich und immer nach aussen hin orientiert gegliedert, als ob die Spitalräume um einen Innenhof herum



gruppiert wären; das wird in den zwei Obergeschossen durch den zwar relativ schmalen, jedoch für die natürliche Beleuchtung wichtigen Lichtschacht erlebbar. Drittens ist der Kern Teil des Prinzips der Systemtrennung, die notwendige Erneuerungen je nach Bedarf schrittweise und ohne fundamentale Eingriffe ermöglicht und damit der langfristigen Nachhaltigkeit dient.

**Lindengrün und eichenwarm**

Bereits im Gartengeschoss fallen die gediegene Materialisierung und die dezente, freundliche Farbgebung ins Auge. Diese ist in den oberen Geschossen nochmals differenziert: Das Eichenholzparkett – ob am Boden oder an den Wänden der Aufwchräume – wirkt wohnlich und warm; die Farben changieren von der bläulichen Kühle der Kernbereiche gegen die Fassade hin zu einem warmen, beruhigenden Lindengrün, das wie beiläufig an den Namen der Klinik erinnert, vor allem aber sanft den fließenden Übergang zum Aussenbereich akzentuiert.

Licht und leicht: So ist die Wirkung der Gänge und der Zimmer beim weiteren Rundgang. Die

Gänge sind keine Korridore, sie bieten Durch- und Ausblicke; die Orientierung fällt leicht. Wer ein Zimmer betritt, erlebt Offenheit, die durch kleine Massnahmen wie die grün ausgekleideten Abstell- oder Vasennischen unmerklich verstärkt wird. Die Zimmer wirken wohnlich, weil sie auch für Besuchende einladend erscheinen: Auf dem hölzernen Fensterbank sitzend lässt sich ungezwungen plaudern, auch wenn zwischendurch der Blick in die Ferne schweifen mag, zum Jura hin, zum Wald, in die Hügel des Mittellandes.

Beachtenswert ist die Organisation des Nassraumes, durchdacht, wie im ganzen Gebäude, der Umgang mit dem künstlichen Licht: Auch in der Nacht weisen zwei unauffällige Lichtquellen unterhalb des Bettes den Weg – Orientierungshilfen bis ins fast intim zu nennende Detail nächtlicher Unsicherheit.

**Pflanzenwunderwelten**

Der Einbindung der Klinikanlage in das durchgrünte Quartier entspricht die künstlerische Ausstattung im Inneren. Sie ist dezent und stammt vom Erlacher Künstler Alexander

Jaquemet (\*1978), der das See- und Mittelland kennt wie seine Hosentasche. Liegt der Schwerpunkt in den früheren Bauten, vor allem um den Haupteingang herum, auf farbigen Nahaufnahmen, eigentlichen Wiesenporträts, ist es im Neubau einerseits die Wandinstallation im Lichtschacht, die ins Auge fällt und – in Ruhe betrachtet – mannigfaltige Erinnerungs- und Sehnsuchtsfelder öffnet; andererseits «wachsen» in den Gängen fast monumentale Pflanzen auf den Wänden: Sie zeigen, auf dicke Glasplatten appliziert, den Lauf der Jahreszeiten. So gross sie sind, so filigran scheinen die Strukturen der Pflanzen auf, auch Unkraut darf dabei wachsen. Im Licht betrachtet glimmert, sich ständig verändernd, ein fast unwirklicher Schein auf, Effekt einer dünnen, auf der Rückseite angebrachten Farbschicht.

Die überrealen Pflanzen, der unwirkliche Schein, das zeigt auf stille Weise die Wunder der Natur, auf die selbst die spezialisierteste Medizin doch immer wieder angewiesen ist.

Text: Konrad Tobler, Bern



**KnowledgeBase & ergänzende Services**

Stellen Sie das Know-how Ihrer Unternehmung allen Mitarbeitenden jederzeit und überall zur Verfügung. Die healthy+ KnowledgeBase macht es möglich.

- + Know-How verwalten
- + Wissen vermitteln
- + Prozesse optimieren
- + Vernetzung fördern
- + Beratung
- + Schulung
- + Workshops
- + Projekte

**healthy+ AG**  
Kirchbergstrasse 23  
3400 Burgdorf

034 420 16 13  
info@healthyplus.ch  
www.healthyplus.ch



+ knowledge. learning. communication.